**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 16

**Artikel:** Ostereier als Liebesboten

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-639309

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

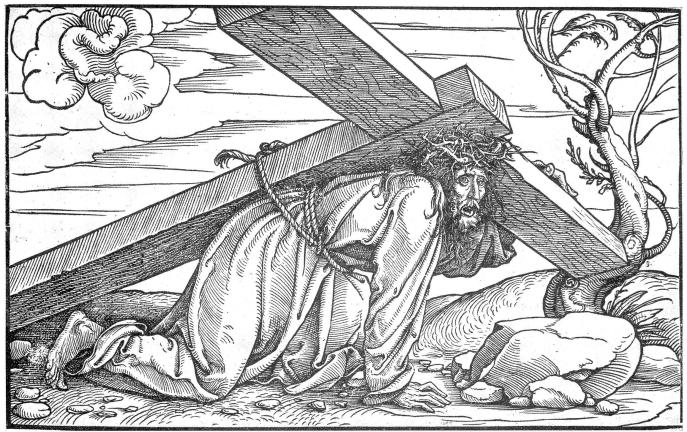
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 11.12.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Hans Holbein d. J.: Christus bricht unter dem Kreuz zusammen

## Ostereier als Liebesboten

Mit dem Ofterfest, wenn im Strahl der Frühlingssonne die Anospen schwellen und im Garten die ersten Blumen hervorsprießen, beginnt für das Jungvolf der Gebirgsdörfer die Jahreszeit ausgiebiger Liebessreuden; eine Zeit des Werbens und Freiens, des Kosens und Tändelns. Solange im Winter Weg und Steg tiesverschneit waren und die Duntelheit früh hereinbrach, solange zum Schutz gegen die Kälte die Häuser durch Doppelfenster dicht verbarrikadiert waren, wodurch jegliches "Fensterln" vereitelt wurde, solange hatten die Liebesleute, die an verschiedenen Orten wohnten, im Winter höchst selten Geslegenheit, Klicke und Worte zu tauschen.

Diese Trennungszeit beendet der Anbruch des Oftersonntags. Dann öffnen sich die lange verschlossenen Fenster, und dem drunten harrenden Burschen bietet sein Mädel ein Körbchen voll bunter Ostereier, die mit Bildern und gereimten Wünschen verziert sind.

An der Zahl der Eier, die ihm gespendet werden, erkennt der Empfänger sogleich den Stärkegrad der ihm entgegengebrachten Zuneigung. Da nur ungerade Zahlen als "glückszahlig" gelten, dürsen die Eier niemals paarweise verschenkt werden. Wen das Mädel "leidlich gern" hat, der erhält nur ein Ei. Wer als slotter Tänzer ihr Herz erobert hat, der bekommt drei oder fünf. Der Bursche aber, auf dessen Ei der Vers steht:

"Einen Ernstli muß ich haben Und sollt ich einen aus der Erde graben" —

oder der Erforene, dem zugesichert wird:

"Du haft mir stets von allen,

Aus Herzensgrund gefallen"

dieser Glückspilz erhält sieben oder neun Eier und manchmal als besondere Zugabe ein "Osterpaket" mit Kuchen, einem gehäkelten Tabaksbeutel und gestickten Taschenküchern.

Das Bemalen dieser Eier ist eine mühsame, bebeutende Sachkunde ersordernde Handwertsübung. Mittels eines ganz primitiven Werkzeuges, mit einem eisernen Nagel, einem Stück Aupferdraht oder einer Spindel wird das Ornament auf dem Ei in flüffigem Wachs vorgezeichnet. Wird das Ei dann in einer gelb oder rot färbenden Lauge gefocht, so bleiben die Bartien unter der Wachsschicht, die nach dem Kochen entfernt wird, weiß. Schließlich werden die Figuren und die Sprüche, die durchweg Zwei- oder Vierzeiler sind, in Farbe aufgetragen.

Die Bildmotive, am häufigsten rote Rosen, Nesten, Bergißmeinnicht, brennende Herzen und schnäbelnde Tauben, die einen Liebesbrief an einer Schnur um den Hals tragen, sind Symbole der Liebe und der Treue. Ausschließlich im Zeichen des Winnedienstes stehen auch die Reimereien, die, unbefümmert um die Regeln der Rechtschreibung, aus Splittern von Bolfssliedern, Kalenderversen zusammmengeklittert wurden und reichslich ungelenk einherholpern.

Man darf sie nicht belächeln; denn in ihrer herzhaften Ursprünglichteit, Gemütstiese und Frische gewähren diese poetischen Bersuche einen ebenso unverfälschen wie föstlichen Einblick in die Wesensart des bäuerlichen Liebesempfindens. Alle Gesühlstöne: vom schwärmerischen Entzücken, das in Anreden wie "holder Engel", "Zuckerstengel", "schönster Schaß" schwelgt, von seurigen Beteuerungen ("Ich will lieber einen Mühlstein tragen, als dir die Lieb aufsagen"), von den Wonnen überschwenglicher Glückst und Seligkeitsgesühle bis zu den Aeußerungen von Sehnsucht und Trennungsschwerz oder der Hossnung auf baldige Vereinigung klingen in diesen Strophen an. Sie veranschaulichen jene ganze Skala von Liebesempfindungen, die des Mädchens Herz erfüllen.

Schamhafte Scheu hält das Mädchen davon ab, derartige glühende Geständnisse, die sie dem Osterei anvertraut, ihrem Erwählten bei persönlicher Begegnung gegenüber in Worte zu kleiden. In immer neuen Wendungen wird das Getrenntsein beklagt:

"Lieben und nicht beisammen sein, Ist auf der Welt die ärgste Bein."

Kurz und bündig wird die Unwandelbarkeit der Zuneigung versichert:

"Iwei Worte nur für dich: Sei glücklich, liebe mich, Hopfassa Gedankenstrich!"

Den reichsten Stimmungsgehalt haben die Lobpreisungen des Glücks der heimlichen Liebe:

> "Willst du mich herzlich lieben, So stell' es heimlich an, Damit, was wir uns denken, Niemand erraten kann."

Genaue Anweisungen, wie er ihre Zuneigung gewinnen kann, gibt ein Mädchen ihrem Schatz:

"Johann, wenn du mich willst lieben, Mußt du den Hut auf die Seiten schieben, Die Haare müssen geschneckelt sein, Dann bist du mein."

Aller elegischen Empfindsamkeit entäußert sich das Mädchen, wenn sie voll Eifersucht in drastisch derber Tonart ihrem unbeständigen Liebhaber eine tüchtige Lektion beibringt. Den Burschen, der sein Mädel vergißt, sollen Flöh und Wanzen plagen, soll der Wauwau fressen, soll der Teufel holen mit Säbeln und Bistolen.

"Daß ich dich gern hab', Das ist kein Zweisel, Daß du oft andre hast, Das ist der Teusel."

Auch manche nicht allzu willkommene Kunde übermitteln die Oftereier. Ein verduttes Gesicht wird der Bursche ziehen, wenn ihm folgendes gemeldet wird:

"Schaff' dir eine Wiege ein, Noch dieses Jahr kommt Segen drein."

Noch peinlicher berührt wird der Beschenkte, wenn durch die Oftereier eine schroffe Absage erfolgt, wenn ihn ein handsester Korb aus dem Himmel seiner Liebesträume stürzt:

"Wegen meiner, wegen deiner, Geht die Welt nicht zu Grund, Schau dir um ein andres Mädchen, Adje und bleib g'sund!"

Recht fäuerlich wird der alte Hagestolz dreingeschaut haben, als ihm durch sein Osterei solgender unmißverständlicher Bescheid zuteil ward:

"Einen Jüngling lieb' ich, weil ich muß, Aber nicht einen alten Sündikus."

Wagos.

# An unsere jungen Freunde!

Von Walter Schweizer

In diesen Tagen schließen sich wieder hinter Tausenden von jungen Leuten die Pforten der Schule, und der brausende Strom des Lebens greift gierig nach ihnen. Das ist immer so gewesen und wird immer so sein, und doch ist es eine feierlichernste Angelegenheit: "Was meinst du, was will aus dem Kindlein werden?" ift noch einmal, wie in der Stunde, da ihr jungen Leute euren Estern geschenkt wurdet, die bange Frage aus Taufenden heißer Herzen. Denn nicht mahr, werden follt ihr doch etwas. Ich kenne euch nicht und auch weiß ich nicht, was an Fähigkeiten und Kräften, an Begabung und Wille, an fühnem, zugreifenden Wagemut keimhaft in euch schlummert, aber um eines bitte ich euch um euretwillen: Wollet etwas im Leben! Zaungäfte, die nur von andern sich durchschleppen lassen, Treibholzmenschen, die niemals etwas Eigenes einzusehen haben oder einsehen wollen, haben wir schon übergenug — und außerdem, das ist für einen rechten Menschen, der nicht als Trottel durchs Leben geben will, zu wenig.

Man redet euch an diesem Bendepunkt eures jungen Lebens vielleicht da und dort davon, daß die Zukunst unseres Boltes, unserer hochwertigen Industrie und darum die Möglichkeit eurer eigenen Lebensgestaltung dunkel und drückend vor uns und auch vor euch stehe. Das ist wahr, aber ich mag heute nicht in erster Linie darüber mit euch reden. Oder verstehe ich euch falsch, wenn ich euch zutraue oder gar zumute, daß gerade die Unsicherheit und Unabsehbarkeit dessen, was vor euch liegt, für tatensrohe, frische Jugend ihren besonderen Reiz hat!

Laßt euch von euren Eltern und Großeltern berichten, wie die, die vor euch am Werfe waren, auch unten anfangen, aus eigenem Einfat, eigenem Willen, eigenes Können, eigene Gedanfen mit hinzubringen mußten, um aus dem und dem, was sie von vergangenen Geschlechtern übernahmen, Neues, in die Zukunst Weisendes zu schaffen. Und lasset euch von ihnen auch sagen, was den Stolz und Reichtum ihres Lebens ausmacht, ob das, was sie ererbten, oder das, was sie aus eigener Lebensarbeit dazu gaben.

Nein, liebe, junge Freunde, seht mit hellen, keden, wagemutigen, hoffnungsfrohen Augen in die Zukunft. In eure Zeitspanne fallen Aufgaben, für deren Erfüllung es sich lohnt, sich anzustrengen, und die es euch zur Pflicht machen, mit großem Sinn und heiliger Ehrfurcht an sie heranzugehen

Ihr fagt mir, daß ihr alle nur kleine, abgegrenzte Berufs= und Erwerbsarbeit treiben werdet, daß ihr in Fabriten und Wertstätten, in Büros und Kaufhäusern, in Verwaltungen aller Art eingespannt sein werdet. Ich weiß das, und gerade darum bitte ich euch, wollt nicht nur Erwerbsmenschen, und noch weniger nur Genugmenschen werden, sondern wollet mit hohem, weitem Sinn im breiten Strom der Geschehnisse eurer Zeit drin stehen. Ihr kennt sicher auch Menschen, für die es im Grunde völlig gleichgültig ist, ob es Frühling oder Herbst, Winter oder Sommer ist, die nur Arbeitsmaschinen oder Gewohnheitstiere in Menschengestalt find. Und wenn ihr genau zuseht, dann findet ihr andere, die mindestens ebenso fleißige oder fleißigere und erfolgreichere Arbeit tun und doch mit offenen Sinnen teilnehmen an dem, was fonst die Zeit bietet und bewegt. Es kommt auf euch fehr viel mit an, ob ihr für die Zeit, in der ihr lebet, etwas bedeutet, und ob die Geschehnisse für euch etwas bedeuten. Und auch in der Berufsarbeit selbst ift ein himmelweiter Unterschied, wie man in ihr drinsteht, sie sieht und treibt. Und auch da sage ich euch: Gehet mit innerer Achtung an die werktägliche Arbeit!

Wer mit hellen Augen, offenen Ohren, klaren Sinnen hinaustritt ins Leben, dem bringt jeder Tag eine Fülle von Reizen und Beobachtungen und Erfenntnissen und Einblicken, die dem stumpssinnigen, freudlosen Menschen verloren gehen, an denen er einfach vorbeistolpert. Ihr gehet nun hinein in ein Leben und eine Welt von unabsehdaren Möglichteiten. Man fliegt über Länder und Meere und seitet mit Hilfe des elektrischen Stromes Worte und Gedanken der Menschen über den ganzen Erdkreis. Aber was nützt es euch, wenn ihr daran vorbeistolpert, wenn ihr euch nicht Mühe gebt, in diesem Inhalt eurer Zeit mit hineinzuwachsen und euch für denselben zu öffnen.

Gewiß, ihr jungen Freunde, einen leichten, wohlbereiteten Weg werden wenige von euch finden. Soll ich euch darob bedauern? Wenn ihr seid, wie ich euch vor mir sehe und wie unsere und eure Zeit euch braucht, dann wollt ihr gar nicht bemitleidet sein. Nein!

Frisch gewagt ist halb gewonnen!

Jum Wagen aber gehören Schwierigkeiten, gehören Unberechenbarkeiten, gehören Gefahren und Hemmungen. Fürchtet sie nicht und geht ihmen nicht aus dem Wege. Das eine freilich zum Schluß. Wir Aelteren wissen, was mit dem Spruch gemeint ist: "Das Leben hält die Süße und hält die Bitternist", aber laßt euch das nicht zu sehr ansechten. Wir erleben in diesen Wochen, wie die Strahlen der Sonne und der Föhn, der über die Schneefelder fegt, auch mit dem grümmigen Winter fertig werden. Aber Sonne und Föhn — für euer Leben umgedeutet: Gott und Geist — braucht man dazu. Nehmet das Leben, in das ihr hinaustretet, ernst, aber freut euch auch darauf, wollet etwas in ihm, mit ihm, von ihm. Stecket euer Ziel so hoch als ihr wollt, wenn ihr nur selbst das eure dazu tun wollt, es zu erreichen!